

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Nr. 37.

Laasphe, Mittwoch den 7. Mai 1902.

27. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachung.

1. Öffentliche Belehrung.

Erfahrungsgemäß werden durch die Friseur-, Barbier- und Haarschneidekassen in Folge Benützung nicht genügend gereinigter Kämme, Bürsten, Messer, Scheeren, gemeinsamer Färbekästen, Barbinden, schmutziger Tücher und besonders in Folge Unsauberkeit des Personals häufig ansteckende Krankheiten weiter verbreitet.

Von allen Dingen sind es Krankheiten der Haut und der Haare, welche hierdurch Weiterverbreitung finden können, und welche als Haut- und Bartflechten sich zeigen, vorzeitigen Haarschwund verursachen, zu argen Entstellungen Anlaß geben und mancherlei körperliche Beschwerden mit sich führen, abgesehen von der Möglichkeit der Übertragung von Ungeziefer.

Das beste Mittel, sich gegen die oben genannten Krankheiten zu schützen, ist die stete Benützung eigener Gerätschaften (Kamm, Bürste, Messer, Scheere, Rasierpinzel u. s. w.) beim Frisieren, Barbieren und Haarschneiden in jenen Stuben neben größter Sauberkeit des Personals selbst.

Wo indeß die Durchführung dieser Maßregel nicht möglich ist, wolle das Publikum im eigenen Interesse die Beachtung der nachstehenden Polizeiverordnung kontrollieren, welche dazu beitragen wird, die Weiterverbreitung der Krankheiten zu verhüten.

Arnsberg, den 1. März 1902.

Der Regierungs-Präsident.

2. Polizei-Verordnung.

betreffend die Ausübung des Friseur-, Barbier- und Haarschneide-Gewerbes.

Auf Grund der §§ 6, 12, 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hiermit unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg Folgendes verordnet:

§ 1. Personen, welche an übertragbaren, insbesondere absondernden Entzündungen der Finger, eiternden Geschwüren des Gesichtes, Hautkrankheiten oder andern ansteckenden Krankheiten leiden, dürfen während der Dauer der ansteckenden Natur solcher Krankheiten nicht mit der Ausübung des Friseur-, Barbier- und Haarschneide-Gewerbes beschäftigt werden.

Die im Gewerbebetriebe beschäftigten Personen müssen stets sauber gekleidet sein und reine Hände, insbesondere auch reine Fingernägel haben.

Zu diesem Zwecke ist für sie eine ausreichende Waschgelegenheit in dem Geschäftsorte selbst (falls möglich Wasserleitung) zu sorgen.

§ 2. Personen, die an übertragbaren Krankheiten, insbesondere des Hautbodens oder der zu rasierten Stellen leiden oder mit Ungeziefer befallen sind, dürfen in den Geschäftsräumen nicht bedient werden.

§ 3. Die Geschäftsräume müssen stets sauber gehalten sein, insbesondere muß der Fußboden frei von Haaren gehalten werden. Familienmitglieder des Gewerbetreibenden, sowie andere Personen, die an übertragbaren Krankheiten leiden, dürfen während der Dauer der übertragbaren Natur der Krankheit sich nicht in den Geschäftsräumen aufhalten.

Hunde und Katzen dürfen in den Geschäftsräumen nicht geduldet werden.

Zu jedem Geschäftsraume ist mindestens ein Spünapf

aufzustellen, der mit täglich mindestens einmal zu erneuerndem, reinen Wasser gefüllt werden muß.

(Schluß folgt.)

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 6. Mai 1902.

Der Mai ist gekommen, und weht uns die berühmte Mailust auch noch scharf um die Ohren und läuft die frierende Menschheit auch noch in Winterkleidern und mit blaugefrorenen Nasen herum, darum bleibt es doch so: der Mai, der Bonnemond, ist da. Warum der Mai wohl der Bonnemond heißt? Vielleicht deshalb, weil zur Sonne der vielgeplagten Zeitungsschreiber unsere Parlamentarier um diese Zeit meist Anstalten treffen, sich einige Monate der wohlverdienten Ruhe hinzugeben? Die Herren in den Parlamenten sind ja immer gescheit, ganz besonders gescheit aber ist's von ihnen, daß sie während der Sommermonate sich und auch anderen Erholung gönnen. Freilich, ehe diese Erholungszeit beginnt, giebt's noch mancherlei zu erledigen. Die Gesetzgebungsmaschinen arbeiten deshalb gegenwärtig mit Hochdruck und in Berlin wird eifrig getagt, um alles Nothwendige unter Dach und Fach zu bringen. Dabei fällt noch manch ein Wort „von Weisheit schwer.“ Im Reichstag gab es ein politisches Allerlei. Aber schmachtig war's zubereitet, das muß man zugeben.

Das Hauptaugenmerk beanspruchten in der vergangen Woche übrigens nicht die Parlamente; ein Nordprozeß, der in ganz Deutschland mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt wurde, hatte sie in den Hintergrund gedrängt. In Gumbinnen hatten sich zwei Unteroffiziere zum foundovierten Male vor dem Kriegsgericht wegen Ermordung des Rittmeisters Kroyt zu verantworten. Jetzt sind beide, von denen man den einen früher bereits zum Tode verurtheilt hatte, freigesprochen worden, und zwar nach nochmaliger eingehender Verhandlung vor der breitesten Öffentlichkeit. Mit dem Freispruch ist dem Rechtsgefühl der Nation Genüge geschehen.

Am Donnerstag ist in Düsseldorf, hart am Gestade des herrlichen und meistgefeierten aller deutschen Ströme, jene Ausstellung eröffnet worden, die einmal jedem, der sehen will, einen Einblick gewähren soll in die Riesenerflichkeit rheinisch-westfälischen Gewerblleißes, die zeigen soll, was deutsche Energie im Verein mit der oft geschmähten deutschen Gründlichkeit zu leisten vermag.

Stolz darf der Westen sein auf das Werk, das am Donnerstag seine Weihe erhielt, doppelt stolz, weil es entstanden ist in einer Zeit wirtschaftlichen Niederganges, in einer Zeit, da „gute und getreue Nachbarn und dergl.“ uns schon mit heuchlerischen Augenverdreßen glaubten bedauern zu dürfen. Das Werk soll der Welt beweisen, daß sich der Deutsche, und nun gar der eiserne Deutsche nicht so leicht umschmeißen läßt.

Die Ausstellung ist auch bedeutsam als eine überaus

kräftige Aeußerung des gesunden Heimathsgefühls der Rheinländer und ihrer Brüder auf rother Erde. Das wird wohl auch den Berlinern klar werden, die gewiß in großer Zahl im kommenden Sommer an den Rhein strömen werden, und diese Lektion kann ihrem Residenzhochmuth gar nicht schaden. Noch mehr aber soll die Ausstellung denen sagen, die östlich der Reichshauptstadt wohnen und in deren Köpfen sich die Welt nur in den Farben reinen Agrariethums malt. Möchten doch ja recht viele von ihnen für einige Tage ihre Scholle verlassen, um in Düsseldorf zu lernen, daß eine Industrie, wie sie im Westen lebt, Elbogensfreiheit verlangt, daß man ihr die Thore zum Weltmarkt nicht verschließen darf, wenn man sie nicht Hungers will sterben lassen.

Diese politische Bedeutung der Düsseldorfer Veranstaltung hat der Reichskanzler Graf von Bülow, der neben dem deutschen Kronprinzen und umgeben von den Ministern der öffentlichen Arbeiten, des Handels, der Finanzen, des Kultus und des Innern der Eröffnungsfeierlichkeit beizuwohnte, mit gewohnter Trefflichkeit klargelegt. Seine Tischede bot ihm willkommenen Gelegenheit, wieder einmal laut und deutlich für die Zolltarifvorlage der Reichsregierung Zeugnis abzulegen. „Sie wissen“, sagte er unter stürmischem Beifall der ergriffenen Versammlung, „daß das Ziel der Reichspolitik ist, auf der einen Seite die Landwirtschaft aus ihrer schwierigen Lage nachhaltig aufzuheben und damit zugleich den inneren Waarenabsatz zu steigern, auf der anderen Seite der deutschen Industriearbeit vertragsmäßige Bürgschaften für die ungestörte Ausfuhr ihrer Erzeugnisse zu gewähren. Deshalb sind die verbündeten Regierungen in der Tarifvorlage mit recht erheblichen Zollerhöhungen für Agrarprodukte bis an die Grenze des mit dem Abschluß langfristiger Handelsverträge zu Vereinbarenden gegangen, aber auch nicht weiter.“

Geld regiert die Welt, so sagt sich gar mancher Geldmann heutzutage, der stolz auf seinen Geldsack pocht, und die meisten von denen, die kein Geld haben, die sagen's erst recht, denn sie verspüren die Macht des Geldes empfindlich am eigenen Leibe. Am geschicktesten in der Ausnützung ihrer Machtmittel sind zur Zeit offenbar die amerikanischen Milliardäre, die neuerdings sogar den Versuch unternahmen, sich zu Herren der Handelsmarine der Welt zu machen. Wie weit die Sache gediehen ist, kann man daraus ermessen, daß die beiden großen deutschen Gesellschaften, die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd, sich um einen Kampf durch Unterbietungen zu vermeiden, bereits veranlaßt gesehen haben, Vereinbarungen mit den Amerikanern zu treffen, Vereinbarungen, die darauf hinauslaufen, die — Preise in der Höhe zu halten und so den Geldrenten und Aktienären hohe Dividenden zu sichern.

Um eine Hoffnung ärmer sind die Engländer. Sie hätten gar zu gern, soweit es ohne allzugroße Blamage

erschreckt auf den Feldern dieser unerwarteten, unbegreiflichen Scene; selbst die beiden Wachen Eberhards ließen nachdenklich ihre Köpfe mit Zopf und steif gewichstem Schnurrbart hängen, auf das Gewehr vor sich gestützt.

Endlich riß sich der Prinz aus seinem Briten empor und damit kam Bewegung und Leben in den verzauberten Kreis zurück. Er befahl den Wachen, Eberhard hinaus zu führen, und als dies geschehen, musterte er die Gesichter der um ihn stehenden Offiziere und sagte dann:

„Ein seltsamer Burisch; ich möchte seinen Tod nicht auf mein Gewissen nehmen.“

Es war auch kein Einziger unter den Richtern, welcher im Widerspruch damit ein Schuldig sprach, und der Auditor interessirte sich jetzt so wenig dafür, daß er nicht ein Wort der Aeußerung versuchte.

Der Prinz ließ Eberhard wieder eintreten.

„Du bist frei“, sagte er dann wohlwollend zu ihm. „Aus Deinen Worten haben wir die Ueberzeugung von Deiner Schuldlosigkeit gewonnen; aus den Briefen, die Du bei Dir trugst, habe ich geschlossen, daß Du ein wackerer Sohn und Mensch bist. Dein französischer Paß wird konfiszirt; Dein Wanderbuch und Deine Briefe gebe ich Dir zurück. Du kannst nun gehen.“

Waren es diese theilnahmevollen Worte des Prinzen, oder die wider Erwarten dennoch erfolgte Freisprechung, — Eberhard fühlte sich überwältigt und stammelnd nur brachte er Worte des Dankes gegen den Prinzen hervor.

Als er darauf, ein freier Mann, wieder die Straße betrat, da war ihm, als sei die Welt anders wie sonst, als sei der Himmel, der sich über den lichten Oktobertag spannte, heller denn früher, als wären inzwischen alle Menschen bewegter und geschäftiger geworden. Wie berauscht athmete er tief auf, und seine trunkenen Augen

Furchtlos und treu.

Historische Novelle von Schmidt-Weissenfels.

(Fortsetzung.)

Eberhard hatte diese Unterbrechung mit einiger Verwunderung aufgenommen. Erglöh von innerem Feuer, hatte er gesprochen, wie ihm um's Herz war und ohne die Bedeutung seiner Worte recht zu erwägen. Er war, anstatt sich zu vertheidigen, zu einem Ankläger geworden, und anstatt durch die Wirkung seiner Rede eingeschüchtert zu werden, erhöhte sich vielmehr sein Muth darüber. So fuhr er denn in Schlichtheit und Natürlichkeit fort:

„Ich sehe Ihren Zorn, hohe Herren, ob meiner Worte. Aber Sie haben verlangt, daß ich die Wahrheit sage und ich sage sie ohne Scheu. Vor einer Stunde haben Sie einen armen Mann todtgeschossen lassen, dem Sie eine Schuld aufzwangen, die er nimmer gehabt. Mit ihm habe ich meine letzte Nacht verlebt und ich zeuge aus heiligster Ueberzeugung hier vor Ihnen für seine Unschuld. So war es denn also ein Mord, den Sie mit kaltem Gewissen an ihm begingen. Doch solch vergossenes Blut bleibt nicht ungerächt, denn es schreit zum Himmel! Wie jenen Unschuldigen, so wollen Sie auch mich das Leben nehmen. Einen neuen Mord werden Sie dann begehen und dafür rufe ich den Himmel an! Schon steht der Feind Ihnen im Auge und heute oder morgen kann die große entscheidende Schlacht geschlagen werden. Wie ein Rächer ist überall Napoleon mit seinen Legionen gekommen und hat Throne gestürzt und Reiche erobert, Alles vernichtet und Hochmuth nieder in das Nichts geworfen. Ist es nicht, als wenn er gesehnet worden,

um mit seiner Geißel über die Sünden der Menschen, über Tyrannei und Despotismus herzufallen, die an Völkern und an Einzelnen bislang ihr einsam Spiel getrieben? Auch Ihnen naht sich jetzt das Gericht! Auch Ihnen, die Sie jetzt ohne viel Anseh über Leben und Tod eines Menschen zu richten sich vermaßen, wird die Schlacht kommen, in der die Gottesgeißel geschwungen, in der das Gesicht Ihres Landes sich entscheiden und vielleicht über Sie selbst das Loos geworfen wird. Dann wird das von Ihnen unschuldig vergossene Blut über Sie kommen und Gott wird an Ihnen rächen, was Sie verbrochen!“

Diese wunderbare Beredsamkeit, welche dem Munde des jungen Handwerksburschen entströmte, hatte einen unwiderstehlichen Eindruck auf die Offiziere gemacht. Unruhig hatten sie erst auf ihren Sitzen sich hin und her bewegt, Zorn und Aerger in den Mienen; dann begann einer nach dem anderen gespannt aufzuhorchen; die Gesichter wurden bleich und finster; manch frommer Kriegsmann dabei fühlte sich mächtig von dem Racheuf ergreifen, den der vorher so verachtete Burisch wie im Prophetentou erdröhnen ließ. Der Prinz selbst hatte das Haupt in die Hand gestützt und bleich und träumerisch zugehört. Was schon vorher ihm räthselhaft sein Gemüth bedrückt, durch diese furchtbaren Worte des schlichten Menschen schien ihm die Ursache davon klar geworden zu sein. Ein Todesahnen kam über ihn, ein geheimes Grauen, daß es in den nächsten Stunden wohl so kommen könne, wie in wachsender Erregung der Sinne der Angeklagte geschildert.

Minuten lang, nachdem Eberhard gesprochen und in Selbstverunkenheit nun vor sich hinstarrte, währte ein feierliches Schweigen im Zimmer. Regungslos saßen die Offiziere auf ihren Plätzen; der Auditor blickte wie

möglich ist, in Südafrika klein beigegeben, obgleich es noch gar nicht so lange her ist, daß sie den Mund weit aufstachen und stolz erklärten, mit den Buren würden sie nun überhaupt nicht über den Frieden unterhandeln, stattdessen die rebellischen Buren besiegt seien und ihr Land nunmehr englischer Besitz sei. Damit Punktum! Jetzt stellt sich heraus, daß die Sache doch anders liegt. Die Buren kriechen nämlich vor den britischen Großsprechern durchaus nicht zu Kreuze und lehnen auch einen faulen Frieden ab, den die Engländer angeboten haben. Daß König Eduard, der sich ziemlich voreilig bereits zum Herrn von Transvaal erklärt hatte, über diesen Stand der Dinge nicht sonderlich erbaut ist, läßt sich denken. Müßten nun doch neue britische „Kriegshelden“ nach Südafrika entsandt werden. Woher die aber nehmen? Mithruthig schütteln selbst die ehemaligen Kriegsbeher an der Londoner Börse angesichts der länger und länger werdenden Kostenrechnung den Kopf; sie finden es schier unbegreiflich, daß es noch ein Volk auf der Erde giebt, welches das Wort „Geld regiert die Welt“ nicht gelten lassen will, ein Volk von schlichten Hirten, das lieber untergeht als sich und die Freiheit verkauft.

Preismachereien.

Jedes Ding hat seine zwei Seiten. Die Verbände der großen Geschäftsleute Nordamerikas, ihre Ringe und Trusts, haben das Gute für diese überreichen Könige der Handelswelt, daß sie die Preise für ihre Waaren erhöhen können, ohne einen billigeren Wettbewerb fürchten zu müssen, und daß sie ihre Reichthümer ins Ungemeßene vermehren können, so daß die Welt mit Staunen von den Milliarden Vermögen der Nordamerikaner spricht. Aber dieses Anwachsen des Reichthums hat doch auch sehr seine Schattenseiten. Schon fängt man an, drüben über die Vertheuerung der Lebensmittel durch die Trusts sich bitter zu beklagen. Beispielsweise habe der Fleisch-Trust die Fleischpreise um 2 bis 6 Cents (8 bis 25 Pfg.) für das Pfund in die Höhe getrieben und eine weitere Vertheuerung sei zu erwarten, wenn dem Treiben der Trusts nicht ein Ende gemacht werde. Die Behörden in Newyork und anderen Staaten hätten nur sehr zaghaft die Untersuchung über die Gründe der Vertheuerung der Lebensmittel begonnen. Die Trusts behaupteten, daß das Ansteigen der Getreidepreise allein die Schuld trage. Das trifft aber nicht zu. Der Trust richte durch seine schwarzen Listen und seine Boykottkämpfe die kleineren Geschäftsleute zu Grunde, die sich gegen ihn auflehnten. Eine Folge der Preissteigerung des Fleisches sei naturgemäß ein ungewöhnliches Anwachsen des Verbrauches von Gemüse, Eiern und Milch gewesen. Eier und Milch seien aber schon seit einiger Zeit sehr theuer gewesen, und man erzähle jetzt, daß auch die Gemüsepreise sehr steigen würden. Wohlhabenheit möge ja gewiß für Morgan und Genossen etwas Schönes sein, aber die Amerikaner im allgemeinen verspürten nichts davon. Nach für Nacht könne man in Newyork Hunderte halb verhungerte Leute gebulldig vor einer bekannten Wiener Bäckerei sich aufstellen sehen. Die Leute warteten dort auf das Brot und den warmen Kaffee, der am Morgen unentgeltlich vertheilt wird. Wer um 7 Uhr früh an dem Café Martin oder an andern größeren Restaurants vorbeikommt, könne Scharen Männer, Frauen und Kinder sehen, die sich um die Gasse drängen, die sie in den Kuchentöpfen finden. Seit die Trusts ihr Unwesen begonnen hätten, sei sogar der Preis für die Fleischpreise, welche die Armen früher auf dem Markte kaufen konnten, unerschwinglich geworden. Von jetzt an (21. April) werde in den billigen Speiseshallen der

blickten mit so naiver Neugier umher, wie die eines Kindes.

Es war in der That auch ein ungewöhnliches Treiben und Leben in den Straßen und immer auffälliger entfaltete es sich. Der Schrecken indessen war es, welcher diese Bewegung bewirkte, der Schrecken des Krieges. Die Franzosen hatten den Angriff auf die Vorposten unternommen. In wilder Jagd stürzten einzelne Reiter in die Stadt, um den Prinzen zu benachrichtigen; das Volk sammelte sich angstvoll an den Straßenecken; Truppen rückten auf, Kanonen fuhrten ab, Signale tönten durch die Luft, Geschützdonner dröhnte dumpf aus der Ferne herein. Dann sah man Prinz Louis Ferdinand mit seinen Offizieren und Adjutanten davon sprengen, dem Schlachtfeld zu. Eine Stunde, noch eine der banger Erwartung, und es war, als wenn Weheruf die Lüste erfüllte. Reiter und Fußvolk kamen in wilder Flucht zurück, verwundet brachte man auf immer sich folgenden Bauernwagen. Geschrei und Gestöhn, Flüche und Jammerrufe mischten sich im schrecklichen Gebränge durcheinander. Verloren war der Tag von Soalfeld, so schrie man es von Mund zu Mund, und Prinz Louis Ferdinand war gefallen unter den Säbelhieben des ihn verfolgenden Feindes.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Wittgensteiner Bergen.

(Vom Blätter aus meinem Tagebuche. — 24. Juni 1900.)

Von Piscator.

(Schluß.)

Emilie Krüger und der Referendar waren hier und da, wo sich saftige, rothe und dicke Erdbeeren zeigten, stehen geblieben und so kam es, daß sie ein großes Stück hinter den Anderen zurückblieben.

Aus der Ferne schallte das Lied des Doktors an ihr Ohr „den Lenz zu benützen seid frohlich bereit, noch ist ja die schöne, die goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen.“

Dunkler wurde es in dem hohen dichten Fichtenwalde und allmählich umhüllte ein sanfter grauer Schleier die Erde. Johannismurmeln hatten bereits ihre Laternen angezündet und schwirten in der Luft umher, um im

Preis für gekochtes Fleisch um 5 Cents (20 Pfennige) erhöht. Das werde Tausenden von Commis und Arbeiterinnen klar machen, welchen Werth die Trusts hätten. Es sei jetzt eine Bewegung ins Werk gesetzt, die bezwecke, die Bürger von Newyork und andern Städten dazu zu überreden, daß sie sich verpflichteten, kein Fleisch mehr zu essen, bis der Fleisch-Trust zur Vernunft gebracht sei. Eine solche Verpflichtung wird aber vermuthlich nur von wenigen gehalten werden.

Auch bei uns in Deutschland haben die Großindustriellen in vielen Geschäftszweigen bereits begonnen, sich zu Verbänden und Ringen, die man gern mit dem fremden Namen Kartelle oder Syndikate benennt, zusammenzuschließen, um die Preise ihrer Erzeugnisse bestimmen zu können. Die Zahl der deutschen Syndikate beträgt bereits 300. Mit der Macht und den Mitteln der nordamerikanischen Syndikate wird sich zwar keiner dieser Verbände messen können, aber Thatfache ist doch, daß von ihnen unser ganzes wirtschaftliches Leben mit einem immer engermaschiger werdenden Netze übersponnen wird.

Nicht fühlbar wurden die Wirkungen eines solchen Syndikates zur Zeit der Kohlennoth. Damals war es das Kohlenyndikat, das berechtigten Unwillen dadurch erregte, daß es die Preise im Inland künstlich in die Höhe trieb und gleichzeitig dem Ausland seine Kohlen erheblich billiger lieferte.

Die deutschen Regierungen denken offenbar seit einiger Zeit daran, dem Kartellwesen gesetzgeberische Schranken zu ziehen. Wenigstens hat der Staatssekretär Graf Posadowski in einer der ersten Sitzungen der Zolltarifkommission erklärt, das Material über die Kartelle sei in Deutschland in einem Umfange gesammelt, wie es noch nirgends geschehen sei. Das läßt darauf schließen, daß man das gesammelte Material früher oder später als Unterlage zu einem Gesetzentwurf zu benützen gedenkt.

Es scheint jetzt ein gewisser Ernst hinter der Sache zu stecken und dies hat eine große Aufregung in den betheiligten industriellen Kreisen zur Folge.

Aber mit der bloßen Entrüstung über die drohende Beschränkung ihrer Vereinigungs- und Koalitionsfreiheit begnügen sich diese Kreise nicht: sie rüsten sich bereits zu thätlicher Abwehr gegen gesetzgeberische Eingriffe in ihr Geschäftsgebiet und gegen Angriffe auf ihr Geschäftsgeheimnis. Sie haben nämlich beschlossen, eine Konferenz von Vertretern der deutschen Verbände oder Syndikate zusammenzubringen, um über ihre bedrohten gemeinsamen Angelegenheiten zu berathen. Das ist aber nichts anderes als die Einleitung zur Begründung eines Verbandes der Verbände, eines Kartells der Kartelle, eines Ringes höherer Ordnung oder eines Ueberalles, um in der heute beliebten Ausdrucksweise zu sprechen. Damit nimmt das ganze Kartellwesen eine neue Gestalt an und wird in Zukunft noch größeren Einfluß auf unser wirtschaftliches Leben erlangen. Jedenfalls wird es sich empfehlen, der Entwicklung dieser neuzustehenden Erscheinungen die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Allgemeine Zufriedenheit.

Die Wahlen zur französischen Deputirtenkammer haben, wenn man den Aeußerungen der Pariser Blätter glauben darf, alle Parteien mit Ausnahme der Sozialisten befriedigt. Die ministeriellen Gruppen (ein Theil der Republikaner, die Radikalen, die sozialistischen Radikalen und ein Theil der reinen Sozialisten) sind zufrieden, weil ihre bisherige Mehrheit eher verfestigt als vermindert worden ist, die Hauptgegner des Ministeriums Waldeck-Rousseau, die Klerikalen und Nationalisten, sind zufrieden, weil sie Paris erobert haben, die auch weiter

Dunkeln nach ihrem Liebling zu suchen, deren bläuliches Licht noch irgendwo im Gasse schimmerte.

Still und einsam lag das Forsthaus vor uns und nach wenigen Minuten war die Gesellschaft wieder vollständig versammelt.

Der Doktor hatte sich mit mir auf einer vor der Thüre befindlichen Bank niedergelassen und während er mir hier einen wissenschaftlichen Vortrag über die Entstehung des Namens „Dithroth“ hielt, zog der Referendar von dem Amtsrath Krüger leise in das Haus, in das sich auch die Damen zurückgezogen hatten.

Was darinnen verhandelt wurde?!!!

Der alte gemütliche Amtsrath, was wollte er machen? — Er konnte ja nicht anders; er mußte wohl „ja“ sagen und als er uns das frohe Ereigniß verkündete, da strahlte seine gutmüthige Gattin vor Wonne und Glück.

Während des allgemeinen Gratulirens und Erzählens stieg die göttliche Luna am Firmamente empor und beleuchtete ein paar glückliche Menschen. — Das verätherrische Mondlicht warf seinen Schein aber auch auf eine im Auge des Doktors glühende Thüre. — Galt diese dem Glück des jungen Brautpaares — oder galt sie jener Zeit der unwiderbringlich entschundenen Jugend, wo auch er — „tempi passati“.

Als wir nach einständiger Wanderung durch das dunkle Wabachthäuschen im gaslichten Hause ankamen, war der Jubel groß.

Doktor Nickelberger aber waltete alsbald als Oberpriester am Altare des Wachstums. — Vor ihm stand ein riesiges mit Blumen bekränztes Gefäß in einem mit Eis gefüllten Kübel. Mit Kennermiene zog er an jedem Rort der zahlreichen Flaschen, die er entorkte. Geschick wirbelte er die Flaschen nach Vorschrift seines patentirten Spezialrezeptes (D. R. P. Nr. 4117) zwischen den Händen, so daß der edle Nebenfaß in hohem Strahl schnell aus der Flasche heraus schoß und in die Bowle plätscherte.

Bald war das große Werk vollbracht. Der Doktor füllte ein Glas, hielt es mit Kennermiene gegen das Licht, probirte sorgfältig und blieb eine Weile mit gerunzelter Stirne stehen. Dann nickte er befriedigt, seine Züge erhellten sich und sein Gesicht leuchtete in verklärtem Schimmer, weil das eines Kammerherrn auf dem Raaspher Schützenfest.

rechts stehenden Republikaner endlich sind zufrieden, weil sie meinen, daß der Rückgang der sozialistischen Einkünfte auf ein neues, alle Republikaner mit Ausschluß der sozialistischen Radikalen umfassendes Konzentrationsministerium hinweise.

Mag nun auch die neue Kammer im großen und ganzen nicht viel anders als ihre Vorgängerin zusammengekehrt sein und der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau daher mit Recht auf eine Fortdauer seines Ministeriums rechnen können, so bleiben doch für das Ausland, und namentlich für uns Deutsche, die Wahlsiege der Nationalisten in Paris in hohem Grade beachtenswerth. Man beruht sich darauf, daß in der Provinz die durch das neue Gesetz über die Kongregationen aufgestellte Agitation der Klerikalen und der ihnen nahestehenden Nationalisten keinen Erfolg gehabt haben; dafür ist aber die moralische Wirkung ihrer Erfolge in Paris umso größer. Alle großen und kleinen Revolutionen in Frankreich sind von Paris ausgegangen, die Provinz ist immer nachgefolgt; es begreift sich daher auch, daß die Nationalisten in ihrem Ausdruck der Befriedigung über das Wahlergebniß den Mund am vollsten nehmen.

In den Nationalisten lebt der Traum der Revanche fort, sie sind die Erben der sogenannten „Boulangers“, die von Versöhnung mit Deutschland nichts wissen wollen und ihre Hoffnungen auf die Leidenschaftlichkeit des französischen Volkscharakters setzen, und ähnlich wie bei uns der liberale Einfluß in der großen Tagespresse, so ist auch ihr Anhang in den Pariser Blättern viel größer als ihr Antheil an den Sitzen der Deputirtenkammer. Sie sind die Verbündeten der panslavistischen Deutschensprecher, die Freunde der Tschechen, die eifrigsten Wähler gegen den Dreibund, und noch kürzlich schrieb eines ihrer Hauptorgane, der „Gaulois“, der Vertrag Italiens mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn werde zwar erneuert werden, aber unter Beseitigung aller Bestimmungen, die sich auf einen französischen Angriffskrieg beziehen, d. h. unter völliger Entwertung der Zugehörigkeit Italiens zum Bunde für die anderen beiden Bundesgenossen. Zum Glück liegen die Dinge für Deutschland nicht so, daß es Bedingungen annehmen müßte, die von den französischen Nationalisten vorgeschrieben werden.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Der Mai ist gekommen!“

Der Sonntag Cantate kam wieder in's Land, — nun laßt uns jubeln und singen! — Der Mai ist gekommen mit grünem Gewand — uns Freude und Wonne zu bringen! — So naht sie uns wieder, die herrliche Zeit — bald schimmert die Halbe von Blüten beschnitten — der Mai giebt dem Frühling die Weibe — und lockt uns tagtäglich in's Freie! — Der Mai ist gekommen, das Maiwürfel weht — doch hoffentlich balde gelinder — weil sonst Philomela's das Singen vergeht, — ihr gilt das „Cantate“ nicht minder! — wir sehen uns wieder nach grünendem Mai'n — auch wollen die Kinder der Flora gedeihen, — wenn's Maiwürfel rauch ist und kühl — wecket es die jarten Gefühle! — Der Mai ist gekommen, er hat das Prinzip — den Lenz und die Liebe zu pflegen, — drum hat sich jetzt Alles zum „Anbeissen“ lieb — und Eins kommt dem Andern entgegen! — Der Maiwürfel laßt sich am saftigen Blatt, — der Spatz frißt den Käser, sobald er ihn hat — indeß den gefüllten Späßen — verfolgen die gierigen Kagen! — Der Mai ist gekommen! — Er will uns erfreuen — mit neuen und heiteren Bildern — nach Möglichkeit will er die Sorgen zerstreuen — wo Noth ist, da will er sie mildern — wir nehmen den Willen nicht schon für die That — der Mai ist ein Arzt und als solcher probat — er wird mit Erfolg praktizieren — und zage Gemüther kuren! —

„Es stimmt!“ sagte er und schlürfte langsam den Rest des Getränkes. — Großes Lob ward allgemein dem mit Blumen bekränzten Werk gesendet und bald herrschte allgemeines Behagen an der reichlich besetzten Tafel.

Allmählich wurde die Stimmung lebhafter und als dieselbe ihren Höhepunkt erreicht hatte, klopfte Doktor Nickelberger an sein Glas, erhob sich langsam und sprach mit kräftiger, wohlklingender Stimme folgende Worte:

„Ein ereignisreicher Tag liegt heute hinter uns und die Feier des Johannistages ist nicht nur programmäßig verlaufen, sondern hat uns. Dank der Hainbuchen-Wünschelruthen verschiedene Ueberraschungen gebracht. Wer aber hätte heute Morgen daran gedacht, daß der Tag so großartig schön dahingehen und mit einer Verlobungsfeier endigen würde? — Wer hätte daran gedacht, daß die Wünschelruthen heute auf dem alten Wittgensteiner Berge, auf dem kaum noch Spuren des Tempels der keltischen Liebesgöttin „Hulda“ zu finden sind, zwei Herzen zusammenfügen würde, die sich geloben, Freund und Leid dieses Lebens zusammen zu tragen?!!“

Dieser Tag fordert uns mit unwiderstehlichem Zwange auf, der allmächtigen Göttin „Liebe“ ein begeistertes Hymnus zu singen und dem kleinen und schelmischen Gott Amor unsere Huldigungen darzubringen. Aber was zum Lobe der Liebe und zum Preise des Liebesgottes gesagt werden kann, ist in vielen tausenden begeisterungsvollen Liebern und Gesängen gesagt, und es hier zu wiederholen, wäre überflüssig. Doch überflüssig ist es nicht, hier ganz besonders hervorzuheben, daß die gemütliche Stimmung, die laute Lust und die ungebundene Heiterkeit, die wir heute auf dem mons antiquus gefunden haben, wesentlich dazu beigetragen hat, ein junges Paar so zu beglücken, daß es der glücklichsten Zeit des Lebens entgegen sieht. — „O, daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe.“ Und diese schöne, diese herrliche Zeit möge das junge Brautpaar hier in den herrlichen Wittgensteiner Wäldern zur Reize auskosten.

Sie aber, die beseligende Liebe, welche durch die Hainbuchen-Wünschelruthen heute an derselben Stelle hervorgezaubert wurde, wo die alten Katten bereits vor mehr denn tausend Jahren ihrer Liebesgöttin „Hulda“ opferten, sie lebe hoch, hoch, hoch!“

G n d e.

Ernst Heiter.

— Die 45 tägigen Rückfahrkarten werden nicht aufgehoben, so ist Reuters Bureau ermächtigt mitzutheilen. Es ging nämlich die Mittheilung durch die Blätter, daß die 45 tägigen Rückfahrkarten aufgehoben werden und an ihre Stelle allgemeine Karten zum halben Preise der Rückfahrkarten treten sollten.

— Ein schweres Eisenbahn-Unglück hat sich in vergangener Nacht zwischen Leipzig und Bitterfeld ereignet. Der D-Zug Nr. 21 München-Berlin ist früh 4 Uhr 4 Min. bei Schortau, letzte Station vor Delitzsch, infolge Bruchs einer Tender-Achse entgleist. Drei Personen sind sofort getödtet, sieben schwer und zwei leicht verletzt worden. Beide Gleise waren sechs Stunden unfahrbar. Der Personenverkehr wird durch Umleiten aufrecht erhalten. Unter den Todten befindet sich eine Dame, deren Name noch nicht ermittelt ist.

— **Kadeberg**, 4. Mai. Am Dienstag ist das 5-jährige Söhnchen des Häuslers Hausmann in Otterdorf ins Bett seiner kleinen Schwester geliegen und hat das über demselben hängende schief geladene Fergeloh heruntergelangt. Durch einen unglücklichen Griff entlud sich die Waffe und das Geschloß fuhr in den Leib des Knaben. Das Kind ist darauf am Mittwoch, an seinem 6. Geburtstage, seinen Verletzungen erlegen.

— Mit einer Hutmadel ermordet wurde im Southwark-Biertel von London, wo wußte Kaufereien an der Tagesordnung sind, am Sonntag ein Maurer während einer Schlägerei. Ein Weib stach ihn in den Rücken mit einer vier Zoll langen Hutmadel, die in der Kugel stecken blieb und den Tod des Mannes herbeiführte. Die Hutmadeln bilden schon lange die beliebtesten Angriffs- und Verteidigungswaffen der betrunkenen Londoner Straßenmägden, die oft unter sich die blutigen Quelle mit diesen Nadeln ansprechen.

— **Breit**, 2. Mai. Große Erregung rief unter der Bevölkerung des Städtchens Camaret ein Bombardement hervor, welchem die Stadt ausgesetzt war. Von einem Schiffsjunge wurden Schießperücke angefeuert, ohne daß der Commandant des Schiffes merkte, daß eine große Anzahl Geschosse auf das Land fielen. Auch die Warnungssignale, die vom Land aus gegeben wurden, beachtete er nicht. Das Bombardement dauerte fast eine Stunde. Wunderbarer Weise wurde Niemand verletzt.

* **Laasphe**, 6. Mai. Der Himmelfahrtstag ist als Vorläufer des lieblichen, maiengeschmückten Pfingstfestes nicht nur ein hoher feierlicher Feiertag zur Erinnerung an den Abbruch des

* **Laasphe.** 6. Mai. Die erste Woche des Bonnemonts Mai liegt bereits hinter uns, und wenn wir von dem ersten Viertel desselben auf die noch ausstehenden weiteren drei Viertel der holden Maienzeit schließen wollen, so kann die „Sache gut werden.“ Ein Mailüfterl ist uns bis dato um die Nase geweht, das schon mehr den Namen Eiskälte verdient und den Monaten Dezember und Januar alle Ehre machen würde. Daß es zudem im wunderschönen Monat Mai, da alle Knospen sprangen, in zahlreichen Gegenden zur Veränderung zu hageln und zu schneien angefangen, versteht sich nachgerade von selbst und soll auch nur nebenbei bemerkt werden. Uns will es bis jetzt scheinen, als ob der schadenfrohe April uns noch nachträglich zum Narren halten wird, und wenn das mit dem „Mailüfterl“ nicht bald anders wird, dann fasss, wie gesagt, noch gut werden.

» **Naasphe**, 6. Mai. (Zagdiddy!!.) Im schönen Monat Mai, wenn alle Knospen springen, dann schwillt des Jägers Herz, er hält es in der dampfenden Stube nicht mehr länger aus, nimmt die Büchse von der Wand, um auf den schlauen Rebhoh auf zu pirschen, der jetzt nach glücklich überstandener harter Winterzeit überall auf den Saaten und in den Wiesengründen auch von dem weniger thätigen Jäger leicht zu erlegen ist. Bald fracht die nie schlende Büchse, der Bod ist fein und der Jäger kehrt nach glücklich vollbrachter That mit dem fetten, von der Natur schon gespickten Bod aus dem Ruden stolz zurück zu Müttern, die schon längst auf einen Braten gewartet hatte und ganz entzückt ist über das schöne Thierchen mit dem grauen Winterpelz und den schönen Hörnern, die sich so weich wie Sommer anfühlen; und wie freuen sich erst die Kinderchen über des Vaters Glück. War es doch gut, daß er ihn schon jetzt schoß, so lange er noch den schönen grauen Winterpelz hatte und nicht wartete, bis er diesen mit dem rothen Sommerpelz vertauscht, oder — ihn der böse Grenz Nachbar weggeschossen hatte. Ja, der schlaue Jäger schießt die Böcke, wenn er sie kriegen kann und läßt sie sich nicht vom Nachbar wegnallen. Es ist methwürdig, sonst sind die Jäger im Allgemeinen ganz verträgliche Leut, aber wenn sich's um Grenz-angelegenheiten handelt, dann verstehen sie keinen Spaß und können fuchsmüth werden. O, welche Lust ein Jäger zu sein!

-tz. **Gründedank**, 6. Mai. Am 3. d. Mts. fand hieselbst die erste diesjährige Konferenz des Lehrvereins Wittenstein statt. Der Vorsitzende Herr Rektor Großmann leitete die Verhandlungen. Der erste Vortrag über „Separation“ mußte ausfallen, da der Herr Referent durch dringende Amtsgeschäfte am Erscheinen verhindert war. Den zweiten Vortrag: „Wie find die Schülerausflüge für den Genuß- und Sachunterricht nutzbar zu machen?“ hielt Herr Hauptlehrer Hansmann-Gründedank. Referent führt aus, daß die Schülerausflüge für den Unterricht einen großen Nutzen gewähren, indem sie das Heimathsgesühl, die Heimaths- und Vaterlandsliebe erwecken und den geographischen naturkundlichen und geschichtlichen Unterricht durch die Anschauung erleichtern und vertiefen. Auch für den Unterricht in der Raumlehre können die Schülerausflüge nutzbar gemacht werden, da sie den Kindern Vorstellungen über Längen- und Flächenmaße vermitteln. Schließlich bieten die Schülerausflüge Gelegenheit, die

erleuten Volkstier an ihren richtigen Platz zu stellen und in den Kindern rechte Sangeslust zu erzeugen. Zum Schluß sprach Referent über die Art und Weise, wie die Schülerausflüge zu gestalten und über die etwaigen Erwägungen, Schwierigkeiten, Gefahren und Hindernisse derselben. Die Konferenz stimmte den äußerst lehrreichen und umfangreichen Ausführungen des Herrn Referenten zu. Der Herr Vorsitzende constatirte, daß Alle von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Schülerausflüge überzeugt seien; nur müßten dieselben nicht etwa je gemacht werden, daß die Schüler bei denselben in geschlossenem Zuge, wie Strafgefangene auf der Kette aus- und ebenso wieder zurückgeführt würden. Nach Schluß der Besprechung erstatteten Herr Recteur Großmann und Hauptlehrer Hönzmann Bericht über die Prov.-Lehrerversammlung in Soest. Es folgt dann Rechnungsablage durch Herrn Lehrer Petri = Grubertschke. Nach derselben ergibt sich pro 1901 eine Einnahme von 104,91 Mk., eine Ausgabe von 91,85 Mk., Bestand 13,06 Mk. Nach Prüfung der Rechnung durch die Herren Better und Wies wird dem Cassirer Decharge ertheilt. Die nächste Versammlung findet am 2. Aug. cc. in Rausland statt.

Büchel, 6. Mai. Bei dem vor einigen Tagen über unserm Orte niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in den Blitzableiter des hiesigen Fabrikshornsteins.

— Um die **Telegraphenanlagen** im Interesse **kleinerer Landorte**, welche bei Unglücksfällen vielfach auf die Mithilfe benachbarter Ortsgemeinden angewiesen sind, so **sofortigen** Nachhelfen nach **Unfällen** über **Feuers- und Wassergefahr** oder sonstige Unfälle auch **außerhalb** der **Telegraphendienststellen**, insbesondere während der **Nacht** nutzbar zu machen, sind die **Telegraphenanlagen** zahlreicher Orte als **Unfallmeldebüro** eingerichtet. Die **Ueberrmittlung** der **Unfallmeldungen** kann in **Form** von **Telegrammen** oder **Geheißräufen** (mittels des **Feiernpreders**) stattfinden. **Unfallmeldegespräche** können zwischen **öffentlichen Sprechstellen** zwischen **Feiernpredersstellen** sowie zwischen **Feiernpredersstellen** und **öffentlichen Sprechstellen** gewechselt werden, **sofern** die **Betriebs- und dritthalb** Verhältnisse die **Herstellung** der **erforderlichen Sprechverbindungen** ermöglichen. **Saben** die **Empfänger** der **Unfallmeldungen** **keinen Feiernpredersschluß**, so werden sie, **sofern** es die **dritthalb** Verhältnisse gestatten, an den **Apparat** herangerufen. Die **Gebühr** für ein in der **Nacht** abzuhandelndes **Unfallmeldegespräch** bis zur **Dauer** von **3 Minuten** beträgt **a** im **Ortsverkehr** **20 Pf.**, **b** im **übrigen Verkehr** das **Doppelte** der in **§ 7** der **Feiernpredersordnung** festgelegten **Sätze**, **mindestens** jedoch **50 Pf.** Als **Nachtzeit** sind die **Stunden** von **10 Uhr** **Abends** bis **6 Uhr** **Morgens** anzunehmen. Für **Unfallmeldegespräche** in den **Dienstpausen** während des **Tages** werden **außer** den **gewöhnlichen** **Gesprächsgeldern** **Zufüsse** nicht **erhoben**. Für das **Herbeirufen** an den **Apparat**, **sofern** es sich nach den **dritthalb** Verhältnissen überhaupt ermöglichen läßt, **kommt** eine **Gebühr** von **25 Pf.** zur **Erhebung**.

— Aus dem Leben eines Locomotivführers. Zum Schluß eines Beilerartikels über die gerichtliche Verhandlung des Altenbeterer Eisenbahnunglücks theilt die Berliner „Volkzeitung“ das folgende höchst bemerkenswerthe Vorkommniß aus dem Leben eines Locomotivführers mit: Als die Angaltzer Bahn nach Privatbahn war, fuhr ein alterfahrender Locomotivführer mit einem Zug, in dem der König Wilhelm saß, von Berlin in die Richtung nach Hohenau. Auf einer Zwischenstation machte er Halt, weil das Signal nicht auf freie Fahrt stand. Der Stationschef kam zu ihm und theilte ihm mit, daß ein von Hohenau gemeldeter Zug doch nicht eingelaufen sei, er also nicht weiter fahren könne, ehe die Strecke frei sei. Nun mußte der Zug eine halbe Stunde festliegen. Das ist fatal, wenn „allerhöchste“ Herrschaften in dem Zuge sitzen, und wenn hohe Hofbeamte auf dem Perron Spektakel machen und versichern, daß der „allerhöchste“ Fahrsteg über den Aufsteigstisch sehr unangenehm sei. Der Stationsvorsteher wurde schließlich unter dem Einflusse jo gewichtiger Versicherungen nerds. Er befahl dem Locomotivführer, weiter zu fahren; offenbar sei der ausgiebige Zug schon auf einer anderen Zwischenstation angehalten worden, wenn man sich auch nicht erklären könne, warum die Meldung davon nicht eingelaufen sei. Der Locomotivführer aber weigerte sich bestimmt, eher zu fahren, ehe er wißte, wo der entgegenkommende Zug geblieben sei. Der Stationschef fürchtete einen grüßlichen Küßel zu bekommen, wenn er den Zug noch länger festhielte; der Locomotivführer wiederum war sich wohl eines Küßels gewiß, weil er dem bestimmten Befehl, den Bahnhof mit seinem Zuge zu verlassen, nicht folgte. Er war aber Angesichts der ganzen Lage bereit, die Verantwortung dafür auf sich zu nehmen. Ein Hofbeamter stellte sich auf die Seite des Stationschefs und sprach in beleidigenden Worten sein Mißfallen über die „Insubordination“ des „Untergebenen“ aus. Schließlich gerieth der Locomotivführer in Wuth und erklärte, er würde direct zum König gehen und ihn fragen, was geschehen solle. Während noch die Hofbedienten über diesen Ausdruck einer früher nicht selten gemeinen Unterthanen-Kauderzel ihr Entsetzen kundgaben, kam der gemeldete Gegenzug mit rasender Geschwindigkeit durch die Station durchgejaht. Der Locomotivführer, der unserm Gewäsesmanne die Geschichte öfter erzählt hat, wiederholte stets, er werde nie vergessen, wie der Stationschef freideiblich und zitternd vor Schreck auf dem Perron stand, kaum im Stande, sich auf den Füßen aufrecht zu erhalten. Denn darüber konnte kein Zweifel sein, daß der Hofzug und alle seine Insaßen einschließlich des Königs Wilhelm zu Atomen zerrieben worden wären, hätte der Locomotivführer dem Befehle des Stationschefs und dem Drängen des Hofgefnides Folge alleisset.

— **Ein- u. Ausfälle.** Wir lassen unsere Frauen vorauszugehen, weil sie sich jo oft weigern, uns zu folgen. Es entsteht viel Unruhebereitschaft dadurch, daß eine Hand die andere wäscht. — Die Stabesbeamten verbinden viel häufiger falsch, als die Telephonbeamten. — Das Vergeben ist nach Schiller der Siege göttlicher. Nur nicht beim Kartenspielen. — Menschen, die sich mit vielen Dingen, find gewöhnlich Dugendmensch. — Die Grobheit ist oft die Wahrheit, nur in Hemdsärmeln. — Jeder ist sich selber der Nächste. Das ist die Nächstenliebe vieler Menschen. — Manche nahe Verwandte find jo unangenehm, daß man wünscht, es seien entfernte.

— Nach den Kräutlein Wunderhoth, dem **Waldmeister**, beginnt bereits ein eifriges Suchen in den Wäldern, denn pünktlich wie immer zu dieser Zeit, hat sich dort der netterische Gefelle eingestellt, jedoch wie das Gräuehen des Bonnemonds mit einer mickligen, echten Waldbone begrüßen und beziehen können. Auf das duftige, zarte Kraut, das herrlichste aller Frühlingsträuter, kommen wir vielleicht demnächst ausführlicher zurück, für heute wollen wir unsern Lesern das Rezept mittheilen, nach welchem sie im Sinne des Dichters F. Wolf im „Wilden Jäger“ sich einen tadellosen Maitrain bereiten können:

Ich Walde grünt ein Edelkraut,
 Ich nenn' es nicht mit Namen —
 Das mußt du pflücken, frisch betraut,
 Eh's Blüthen trägt und Samen.
 Wie Quirle steh'n in gerader Zahl
 Um ed'gen Stil die Blätter schmal,
 Das mußt du streuen und stürzen.
 Ins Kämmerlein,
 Den kühlen Wein,
 Dir wohl damit zu würzen.
 Viele holde Kraft, im Müßiggang,
 Ist diesem Kraut verliehen,
 Doch nicht zu kurz und nicht zu lang,
 Darf in dem Wein es ziehen.
 An einem Augenblide hängt
 Wie man im Nest den Vogel fängt,
 Des Bonnetrakts Gelingen,
 Wird er verpakt.
 Weh dir! Du hast
 Ein Lied davon zu singen!

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, Schwieger-, Groß- und Urgroßvaters, des Schreinermeisters

Johns. Loos,
sowie für die vielen Kranz-
spenden sagen wir unseren
herzlichsten Dank.
Saazsche, 5. Mai 1902.
Familie Loos.

find in verschiedenen Ausgaben vor-
rätzig bei
Laasphe. Aug. Imgardt.
Buchhandlung.

find zu haben bei
Easophe **Werner Schäfer.**

Führe jetzt auch
Prima Apfelwein
in meinem Flaschenbierwagen mit
à Liter zu 35 Pfg.
Laasphe Friedr. Langenbach,
Bahnhofstraße.

Allein-Vertreter: *Aug. Mittelman, Laasphe.*
NB. Sämmtliche Reparaturen werden ausgeführt.

empfehl
Berseburg. A. Nilasch Nachf.,
Louis Straemer.

Die Impfung der Erstimpflinge
findet am **Mittwoch** den **7. Mai**
cr., **Nachmittags 3 Uhr** statt.
Saasphe, den **6. Mai 1902.**
Der Bürgermeister.

Ratten, Mäuse tödtet "Ackerlon", Packet
60 und 100 Pf. ohne Giftschein bei:
Laatzsche. **L. Woch.**

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß der Schutt, welcher in den Bahnhofsweiher abgeladen wird, sofort einzuebnen ist.
Uebertretungen werden bestraft.
Saasphe, den 6. Mai 1902.

Photographie Stephani
Laasphe.

Himmelfahrt geöffnet.
Telephon Nr. 19.

Brennholz-Verkäufe

im Fürstlichen Revier **Erndtebrück**.

Am Donnerstag den 15. Mai cr.

kommen zum öffentlich meistbietenden Verkauf:

1. Morgens 9 Uhr im District Altenberg a.
115,50 rm. Buchenschaftholz I. Kl.
320 " Buchenastreis.
2. Vormittags 11 Uhr im District Langegrund d.
14,10 rm. Buchenschaftholz I. Kl.
56 " Buchenastreis.
3. Nachmittags 3 1/2 Uhr im District Niemen d. b. Zinse.
4 rm. Buchen- und Birkeneschaftholz II. Kl.
120 " Buchenstammreis I. Kl.

unter den bekannten Bedingungen.

Wittgenstein, den 1. Mai 1902.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Wegebauverding.

Die Chausseierung der Kohlstraße nahe Forsthaus Einsiedelei auf 500 m Länge und 4 m Breite, veranschlagt zu 2950 Mark, soll im Wege des schriftlichen Angebotes verdingen werden. Bedingungen auf Forsthaus Einsiedelei bei Bilsstein. Gebote bis 22. Mai d. Js. an die Revierförsterei Bilsstein i. B.

Agl. Oberförsterei Ewig.

Aug. Mittelmann, Eisenhandlung, Laasphe

empfiehlt als **Frühjahrsartikel**:

1a. Schaufeln und Spaten, Dunggabeln, eis. und hölzerne Rechen, Gartenhäkchen, Rechenheeren, Seckenscheeren, Dornkneipe, Jäthäckchen, Baumsägen, Giehkannen, sämtliche Arten Ketten, Viehmaulkörbe, Wagen-/Schrauben, Pflugscharren und Rister extra zu billigen Preisen.

Kölln's Mast-Futter

mit der **Schlaf-** und **Marke** **Kölln's Kuschrot** für Rindvieh

ist das beste, vollkommenste und preiswertheste Futter der Gegenwart, da es alle zur Ernährung und Mästung notwendigen Nährstoffe in einer, den größten Nahrungseffekt abgebenden Zusammenstellung enthält.

Kölln's Mastfutter ist ein Vollfutter, bei dem ein Zumiischen anderer Kraftfuttermittel unnötig ist; es ist dabei nicht mehr nötig, 4-6 Sorten Kraftfuttermittel vorrätig zu halten und die Gefahr einer ungleichmäßigen Fütterung ist für alle Mal beseitigt.

Der Nahrungswert von Kölln's Mast-Futter ist, als allen anderen Futterforten gegenüber um 9-11 Pfg. pro Kopf und Tag überlegen, durch Futterversuche festgestellt.

Beschleunigte Mast, gute Aufzucht bei Jungvieh, starker Knochenbau, größere Leistungsfähigkeit und höherer Milchtrag sind die Vorzüge von Kölln's Mast-Futter mit der Schlaf-Markte.

In Säcken à 150 Pfd. à 12 Mark zu haben bei:

- Herrn Kaufmann Ludwig Dresler, Laasphe.
- Mühlenbesitzer Jacob Treude, Feudingen.
- S. Radenbach, Mehlschlund, Schameder.
- Ludwig Strohmann, Bäckerei, Erndtebrück.
- August Schäfer, Niederlaasphe.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in **Eisenwaaren**, als: Radreifen, Hufstah, Runds, Flach- und Vierkant-Eisen, Wagenschwengel, Wagenschrauben, Pflugschare und Risterbleche, Hufnägel in allen Sorten, Grabengabel, Spaten, Schaufel, Wegepflüger, eiserne und hölzerne Rechen, Gartenhäkchen, Rechen, Rechen- und Heckenheeren, Dornkneipe, Baumsägen und Baumkränze, Okulir- und Baummesser, Jäthäckchen und Gabel, Blumenspaten und Kindergartengeräthe, Wiesenbeile und Grabenschuppen, Rasenhacken, Dünger- und Hengabeln, Düngerhaken, Viehmaulkörbe, Zug-, Binde-, Spann-, Halfter-, Kuh-, Ochsen-, Kälber- und Ziegenketten; Walz-, Hand-, Spann-, Bügel-, Amerikaner- und Fleischerfägen; Bau- und Möbelbeschläge, Werkzeuge für Schreiner, Zimmerleute, Maurer und Stellmacher; Guß- und emailirte Waaren, Heerde und Defen, alles nur in gebiegender und sehr preiswerther Waare.

Laasphe. **Fr. Schröder sen.**

Bremer Poudrette

Natürlicher Dünger

bester Ersatz für Stallmist.

7 1/2% Stickstoff, 2 1/2% Phosphorsäure, 2 1/2% Kali.
Aus hiesigem Kreise die besten Anerkennungen.
Prospekte gratis.

Ernst Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei,
Biedenkopf, Telephon Nr. 12.

Stünzel-Loose.

Loose für die am 18. Juni d. J., in Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Feste auf dem Stünzel, stattfindende Thier- und Geräte-Verloosung des landwirtschaftlichen Vereins für den Kreis Wittgenstein, sind von heute an für Wiederverkäufer, welchen für den Vertrieb von 100 Stück 2 Mark Provision bewilligt werden, bei dem Unterzeichneten und dem Sekretär des landw. Vereins Herrn L. Krämer in Berleburg zu haben.

Laasphe, den 29. April 1902.

Der Vorsitzende der Verloosungs-Commission:
Jonas.

Louis Ritter Nachfolger, Breidenbach, Baumaterialien-Handlung,

empfehlen:

T-, U- und Winkel-Eisen in allen Längen und Profilen, Weiß- und Graufalk, Bekumer Cement, Prima Schwemmsteine, Schlacken, Sand- und Schlackenmehl, Cement- u. Thonröhren, Thon-, Cement- und Ziegel-Platten für Flurbeläge in allen Farben, Galzriegel für Bedachung in roth, schwarz und silberfarbig der Brüggener und Wieslocher Thonwaaren-Industrie sowie Fabrikate der Ritter'schen Dampfziegeleien in Wallau, ferner Dachbord, Schreinerbord, Gabelbord, Pitch-Pin-Vohlen, Facon- und Zier-Hölzer, Dach-, Stall- u. Kellerfenster, Schieber-, Thür- und Fensterbeschläge ab Lager Wallau und Breidenbach sowie Franto-Lieferung durch eigene Fuhrwerke.

Hausfrauen! Wäscherinnen!
Wenn Sie ein wirklich gutes Waschpulver gebrauchen wollen, so nehmen Sie **KERNSEIFENPULVER** von **W. Fries jr. SEIFENFABRIK in Siegen**.
von unübertroffener Waschkraft, weil es den höchsten Fettgehalt hat.

Leiterwagen,

äußerst starkgearbeitet, aus buchenem Holz, eisernen Räder, die Räder mit Doppelspeichen, Tragkraft je nach Größe bis zu 6 Centner sind eingetroffen.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Sächsische Rehr- oder Wendepflüge,

solider Bau und leichtester Gang, sowie alle Einzeltheile empfehlen enorm billig

Louis Ritter Nachfolger, Breidenbach.

Thüringer Dörrgemüse:

Rosenkohl, Leipziger Allerlei, Rothkraut, Wirsing und Zucchini — 100 Gramm genügen zu Gemüse für 4-5 Personen — empfiehlt

Frau Wilh. Hoch, Laasphe.

Billiges Angebot:

- Limburger, ca. 10 Pfd.-Post, tolli Mt. 2,50
- Delicaten □ Rühmelkäse " 2,50
- 100 St. Mainzer Handkäse " 3.—
- 100 " goldg. Iben Harzer Handkäse " 2,40
- 1 Eimer (10 Pfd.) Gelee " 2,50

offeriert

August Burggraf, Biedenkopf.

Telephon Nr. 17.

1a. Apfelwein

per Liter 40 Pf. empfiehlt

Laasphe. Frau W. Hoch.

Rothklee, Schweden- und Weißklee, Schimothee-Gras-

samen

in nur bester, feidefreier und keimfähiger Waare offeriert billigt

Emil Dürsch, Erndtebrück, Wittgensteiner Hof.

Extra stark gearbeitete Leiterwagen

aus buchenem Holz, stark genug, um Kinder und Lasten bis zu 4 Centner auf der Straße fahren zu können, empfiehlt in den verschiedensten Größen und Ausführungen.

Laasphe. **Hermann Jung.**

Johns Schornstein- und Ventilations-Aufsatz
verhindert Rauchbelästigung, beseitigt Abstrich, erhöht den Schornsteinzug.
Niederlage bei:
Fr. Schröder sen., Laasphe.

Grossartige Fernsicht
hat man mit meinem Präzisions Fernrohr "Astronoma" 3-4 Meilen klar zeigend, mit 3massiven Messingauszügen, vorz. Linsensystemen genähten Lederbezug, Etui.
aMk. 4.50 5.50 7.50 10.50 12.50 14.50
PROBIRTE: 23% 25% 28% 32% 34% 36%
GRÜNDUNG 1876 ILLUSTR. PREISBUCH KOSTENLOS
"Astronoma" Nr. 113, "Über Land & Meer"
Doppelfeldstecher "in reichster Auswahl"
Nr. 1500 1924 185 1163 1163
aMk. 9.- 12.- 14.- 16.- 20.- u.s.w.
JUL. WALBRECHT
VERANDHAUS OPTISCHER ARTIKEL
"ELBERFELD"
Telefon 327 Herzogstr. 7

Mütter,
gebt euren Kindern bei Husten, Keiserkeit, Adernmann's Fenchelhonig, Fl. 60, 100 Pf. bei: **L. Hoch, Laasphe.**

Milch.

Die Milch der von dem landwirtschaftlichen Kreisverein Wittgenstein hier aufgestellten Kühe verkaufe ich **Vormittags von 8-9 Uhr, Vollmilch zu 15 Pfennig, Magermilch zu 6 Pfennig pro Liter.**

Laasphe, den 2. Mai 1902.

Ernst Jonas.

Ein Schneidergeselle

findet dauernde Beschäftigung bei **Carl Lück, Eiern b. Siegen.**

Lehrling gesucht.

Für unser ausgedehntes gemischtes Waaren- und Baumaterialien-geschäft suchen zum baldigen Eintritt einen braven Jungen als Lehrling.

Louis Ritter Nachf., Breidenbach, Kr. Biedenkopf.

15 Centner gute

Speisefartoffeln

hat abzugeben

Wwe. Chr. Mittelmann, Laasphe.

Gutes Wiesenheu

sowie Roggen- und Saferstroh liefert franto jeder Bahnstation **Johann Gothen-Wilmes, Heinsberg i. Westf.**

Weider Heurechen,

anerkannt bestes Fabrikat, nur allein echt zu haben bei dem **Blinden**

Joh. Georg Treude, Schameder.

Um damit zu räumen, verkaufe ich 10 Stück erstklassige weltberühmte

Adler-Fahrräder

unter Einkaufspreis, als Straßenrenner, Tourenräder, ferner auch ein elegantes Damenrad.

Fr. Schröder sen.,

Fahrradhandlung, Laasphe.

Durch Bezug einer ganzen Wagonladung **Drahtstifte** bin ich in der Lage.

Nägel

billiger wie jede Konkurrenz abzugeben.

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Empfehle selbstangefertigte Giesskannen

in guter Qualität und verschiedenen Größen.

Ferner habe ich einige **Schornstein-Aufsätze** billig abzugeben.

Laasphe **W. Schuppert, Klemper.**

Den Empfang sämtlicher Neuheiten in

Herren- und Knaben-

Anzügen,

Kleiderstoffen,

sowie in Baumwollwaaren zeigt

ergernt an

Laasphe. Moritz Rosenbaum.

NB. Bringe meine Annahme-

Stelle für Färberei und chem. Reinigung in Erinnerung.

Wöchentlich zweimal frisch ein-

treffend:

H. Hoppsalat, Spinat,

Blumenkohl.

direkter Versandt aus Holland,

empfiehlt zu billigsten Tagespreisen

Laasphe. Max Rosenbaum.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Donnerstag, Gimmelfahrt, 8. Mai.

Morgens 8 Uhr: P. Adams.

Morgens 10 Uhr: P. Groos, Kirchen-

collekte für den Bau einer Kapelle in Schillerhammer, Pfarrei Berleburg.

Siehe ein Eisenbahn-Fahrplan als Beilage.